

NACHHALTIGKEIT IM INDUSTRIEBAU POSITIVEFFEKTE FÜR KLIMA UND MITARBEITER

Zartes Grün im Werkzeugbau

Industriebauten mit Nachhaltigkeitszertifikat sind in Österreich noch rar. Das Hilti-Werk in Thüringen erhielt als erster Industriebetrieb das Ökopickerl. Vom neuen Konzept profitieren Umwelt und Mitarbeiter.

Jutta Berger

„Die Hilti“ – der Traum von Bau- und Handwerkern ist „made in Austria“. Die hochwertigen Bohr- und Meißelgeräte werden nicht mehr in Liechtenstein, sondern im Vorarlberger Walgau produziert. Voraussetzung für die Umstrukturierung war die Erweiterung des Industriebaus aus den 1970er-Jahren. Den Neu- und Umbau unter ökologischen Kriterien anzugehen lag nahe: Steht doch das Werk idyllisch im Grünen, mit Blick auf Dörfer und Berge des Großen Walsertals.

Das Thüringer Hilti-Team hatte den Ehrgeiz, nicht nur ressourcenschonend zu bauen, sondern gleich „nachhaltig“. Schnell war klar, dass man Neuland betrat, erzählt Gesamtprojektleiter Gernot Schubert: „In der Konzeptionsphase mussten wir erkennen, dass zum Thema Nachhaltigkeit im Industriebau in Österreich weder Leitprojekte noch zufriedenstellende Unterlagen zu finden waren.“ So erarbeiteten Mitarbeiter „mit grünem Herz, ökologischem Fachwissen und ökonomischem Bewusstsein“ einen internen Kriterienkatalog, der mittlerweile Gültigkeit für den gesamten Konzern hat.

Mit ATP Ingenieure und Architekten fand man die adäquaten Planer. Schubert: „Wir waren sehr fordernde Bauherren, wir wollten nicht nur Energie sparen, sondern Nachhaltigkeit in allen Bereichen.“ Die Lebenszykluskosten sollten niedrig, das Gebäude recyclebar sein, und die Qualität des Arbeitsplatzes sollte steigen. Schubert: „Und bei all den Ideen mussten wir auch noch den richtigen Maßstab finden.“

Am Anfang stand ein Energieflussdiagramm: „Wir wollten wissen, wann wo wie viel Energie benötigt wird, aber auch zur Verfügung steht.“ Das Ergebnis war ein Energieverbundsystem. Man nutzt nun Erdwärme, Grundwasser und die Abwärme aus der Produktion. Der Tank für die Sprinkleranlage wurde ebenso zum Wärmepuffer wie der Hallenboden. „Der Boden wirkt nun wie ein 7000 Quadratmeter großer Wär-

mespeicher, ähnlich einem Kachelofen im Winter“, macht Schubert die Betonkern-Aktivierung anschaulich. Für den Luft-Erdwärme-Tauscher wurden sechs Kilometer Rohrleitungen verlegt, ein Grundwasserbrunnen versorgt zudem die Kühlung mit Wasser oder zu Heizzwecken die Wärmepumpe.

Gut für Klima und Menschen

Die ausgeklügelte Energieversorgung spart 210 Tonnen CO₂ pro Jahr und schafft angenehmes Raumklima. „Zugluft in der Produktion gibt es nicht mehr“, nennt Schubert einen fühlbaren Effekt. Die Vorgaben blendfreies Tageslicht und optimale Ausleuchtung lösten die Planer durch ein umlaufendes Fensterband und Fenster in den Schemmächern, die den Blick auf Himmel und Berglandschaft freigeben.

Transparenz im Raum verhindert optische Barrieren zwischen Produktion und Büro. Die neue Durchlässigkeit ermöglichte Blickkontakt und schnelle, informelle Kommunikation, sagt Schubert. Außerdem sei sie ein Symbol für die Einheit von Büro und Produktion. Helle Böden und unbehandelte Holzdecken sind weitere Wohlfühleffekte für die Produzierenden. Evaluiert wurden diese Effekte auf die rund 500 Beschäftigten noch nicht.

Einer umfassenden Überprüfung wurde der Bau (18.000 Quadratmeter, 30 Millionen Euro Investition) mit der Zertifizierung durch die Österreichische Gesellschaft für nachhaltige Immobilienwirtschaft (ÖGNI) unterzogen. Man bekam als erster österreichischer Industriebetrieb das Nachhaltigkeitszertifikat. Da die ÖGNI-Kriterien bei der Planung noch nicht zur Verfügung standen, wurde das Projekt nachträglich geprüft. Schuberts Rat für Bauherren aus der Industrie: „Schon in der Konzeptphase den ÖGNI-Fragenkatalog in die Hand nehmen, mit wenig Aufwand lassen sich dadurch sinnvolle, nachhaltige Lösungen finden.“ Die Mühe lohnt sich, so erhielt das Werk Thüringen bereits mehrere, auch internationale Preise.



Nicht nur außen herum grün: Im Hilti-Werk Thüringen schont ein ausgeklügeltes Energiesystem nicht nur das Klima, auch der Arbeitsplatz soll dadurch spürbar angenehmer werden. Foto: Hilti/jantscher

„Nachhaltigkeit wird messbar“

Architekt Matthias Wehrle, Planer des ersten österreichischen Industriebaus mit ÖGNI-Nachhaltigkeitszertifikat, plädiert für Zertifizierung in der Planungsphase. Mit ihm sprach Jutta Berger.



STANDARD: Was ist der Sinn von Nachhaltigkeits-Zertifizierungen für Gewerbebauten?

Wehrle: Für Bauherren und Planer ist die Zertifizierung eine Unterstützung, um Nachhaltigkeit beim Bauen und Planen messbar zu machen. Sie gibt eine gewisse Sicherheit, dass der Begriff „Nachhaltigkeit“ keine Luftblase bleibt. Für die Bauherren bringt ein Nachhaltigkeitszertifikat auch Außenwirkung, verbessert das Image, steigert den Wert der Immobilie. „Green Building Labels“ sind für Developer, Investoren ein wesentliches Marketingargument.

STANDARD: Kritiker sehen Zertifikate als Marketing-Gag.

Wehrle: Bei der Zertifizierung geht es nicht um ein bisschen Ökolo-

giestempel hier oder da, sondern um die gesamte Bandbreite der Nachhaltigkeit: Ökonomie im Sinne von Lebenszykluskosten, Ressourcenschonung, soziale Aspekte wie Komfort, Funktionalitäten, Wohlbefinden für Mitarbeiter. Man hat durch den Kriterienkatalog einen Maßstab, den man an die Projekte anlegen kann.

STANDARD: Wann ist der richtige Zeitpunkt für eine Zertifizierung?

Wehrle: Eine Zertifizierung sollte planungsbegleitend sein. Idealerweise ist schon bei der Bedarfsplanung, bei der Erstellung der Pflichtenhefte ein Auditor dabei.

STANDARD: Was macht ein Auditor?

Wehrle: Ein Auditor ist für den Ablauf einer Zertifizierung ver-

pflichtend vorgeschrieben. Er ist das Bindeglied zwischen Planer und Bauherr auf der einen und der zertifizierenden Stelle auf der anderen Seite. Er begleitet die Planung in allen Phasen, um die Implementierung der Kriterien in den Prozess sicherzustellen.

STANDARD: Was haben Sie aus dem Zertifizierungsprozess des Hilti-Werks gelernt?

Wehrle: Dass Zertifizierungskriterien eine sehr gute Anleitung sein können, ökologische, ökonomische und soziale Ziele umzusetzen. Wir haben aus dem Kriterienkatalog eine Art Matrix für künftige Projekte erarbeitet, einen Leitfaden zur Anwendung der 45 Steckbriefe in der jeweils dafür geeigneten Planungsphase.

MATTHIAS WEHRLE (43) ist Architekt und Mitglied der Geschäftsleitung von ATP kfp Architekten und Ingenieure AG in Zürich. Er war Gesamtprojektleiter der Erweiterung des Werkes Thüringen der Hilti AG. Foto: ATP/dba